

Historische Sozialkunde

Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung

2/2007



Geschichte im Fluss – Donau/Mekong

VGS

Verein für Geschichte und Sozialkunde
37. Jg./Nr. 2 April-Juni 2007

Inhaltsverzeichnis

- 2 *Thomas Kolnberger*
Warum Donau & Mekong?

Die Geographie der Flüsse und Einzugsgebiete

- | | | | |
|---|---|---|---|
| 4 | <i>Gerfried Mandl</i>
Vom ‚Schwarzen Wald‘ zum
Schwarzen Meer – Der Fluss der Donau | 7 | <i>Stefanie Wehner</i>
Vom Hochland Tibets ins Chinesische
Meer – Der Mekong und sein Verlauf |
|---|---|---|---|

Geschichte entlang der Flüsse

- | | | | |
|----|---|----|--|
| 10 | <i>Gerfried Mandl</i>
Panta Rhei – Die Donauräume in
der Geschichte | 16 | <i>Thomas Kolnberger</i>
Der Mekong macht Geschichte:
„Kulturen im Fluss“ und geopoliti-
sche Wechsellagen – ein Abriss |
|----|---|----|--|

Die Flussgroßlandschaften als Siedlungs- und Verkehrsraum

- | | | | |
|----|---|----|--|
| 21 | <i>Gerfried Mandl</i>
Stadt, Land, Fluss – Die Siedlungs-
und Verkehrsgeographie des Donau-
raumes | 25 | <i>Stefanie Wehner</i>
Demographische, (land)wirt-
schaftliche und kulturelle Transfor-
mation in der Mekong-Region |
|----|---|----|--|

Wirtschaftsfaktor Fluss: Energie-, Nahrungs- und Transportwirtschaft

- | | | | |
|----|--|----|---|
| 30 | <i>Gerfried Mandl</i>
Von der Reuse zum Kraftwerk –
Der Fluss als Wirtschaftsgrundlage | 35 | <i>Stefanie Wehner</i>
Energiequelle Mekong – Nutzungs-
konflikte zwischen Tradition und
Moderne |
|----|--|----|---|

Der Fluss und die Politik

- | | | | |
|----|--|----|--|
| 41 | <i>Gerfried Mandl</i>
Die Ordnung der Menschen –
Politische Geographien im Umfeld
der Donau | 44 | <i>Stefanie Wehner</i>
Vom Schlachtfeld zum Marktplatz:
Internationale Beziehungen und
Entwicklung in der Mekong-Region |
|----|--|----|--|

Der Fluss als Ökosystem

- | | | | |
|----|---|----|--|
| 48 | <i>Gerfried Mandl</i>
Abfälle und Abwässer – Schutz und
Verschmutzung der Donau | 49 | <i>Stefanie Wehner</i>
Umwelt in der Mekong-Region –
Vom Urwald zum Selbstbedienungssupermarkt |
|----|---|----|--|

Images

- | | | | |
|----|--|----|---|
| 52 | <i>Gerfried Mandl</i>
„Bilder-Fluss“ – Die Donau im
kollektiven Gedächtnis | 54 | <i>Thomas Kolnberger</i>
Imago mundi: Der Mekong |
| 55 | Literatur- und Abbildungsverzeichnis | | |

Warum Donau & Mekong?

Thomas Kolnberger

„Wenn jemand die Donau hinauf nach Wien fuhr, sagte man, er fährt nach Europa“, schrieb Elias Canetti 1977 im ersten Teil seiner Autobiographie „Die gerettete Zunge“. Das bulgarische Rustschuk (Ruse) an der Donau ist der Geburtsort des späteren Literaturnobelpreisträgers und symbolischer Ausgangsort der Reise. Vertrieben aus Spanien ließen sich einst seine jüdischen Vorfahren hier nieder und wurden Kaufleute. Ihre ‚zweite Diaspora‘ machte Canetti zu einem Sepharden. In der Schweiz unterrichtet ihn seine Mutter in Deutsch, und in dieser Sprache wurde er schließlich heimisch – sie wird zur ‚Muttersprache‘ seiner Literatur. Canettis Lebensweg ist europäisch, aber hat dieser erst in Wien begonnen, nachdem eine unsichtbare Grenze die Donau aufwärts überquert worden ist? Ist der Donauraum geteilt? Die Geschichte der Donau wurde – so wie ihr Wasser fließt – auch zu einer Geschichte zwischen West und Ost. Wie kein anderer Strom Europas ist die Donau ein zwischenstaatlicher und völkerverbindender Fluss.

Und wohin fließt der Mekong? Von Nord nach Süd, von Tibet durch die ‚Goldene Halbinsel‘, wie Festland-Südostasien mitunter euphorisch genannt wird, ins Chinesische Meer. Weist dieser Fluss ein der Donau ähnlich bedeutendes Profil auf? Der Mekong ist der große Strom der Halbinsel und wird wegen seiner Internationalität auch immer wieder mit der Donau verglichen. Tatsächlich gibt es nicht viele Flüsse auf Erden, die das Prädikat ‚international‘ verdienen: der Niger in Westafrika etwa zählt zu dieser Gruppe, oder der Nil. Auf welche Weise gestalten nun Flüsse internationale Geschichte mit? Die historischen Abläufe in einer auf tausende Kilometer lang gezogenen Fluss-oase wie der des Nils weisen andere Wechselbeziehungen auf wie jene in der des Amazonas, in dessen Tiefland sich Brasilien sukzessive sein heutiges Staatsgebiet zu eigen machte. Im ‚Scramble for Africa‘ wurde der Kongo als Fluss zum logistischen Rückgrat der gleichnamigen Kolonie. Andere Flüsse sind nur von nationaler oder regionaler Bedeutung. Andere fließen entlang historisch gewachsener Grenzen, wie der Rhein, und nicht durch die Länder, wie Mekong und

Donau. Einige Flüsse galten schon seit jeher als ‚Kulturbringer‘. So hat schon Herodot (5. Jh. v. Chr.) das Ägypten der Pharaonen als „Geschenk des Nils“ bezeichnet. Andere wurden zum Synonym für Kultur schlechthin. So spricht man heute von der ‚Induskultur‘, den Hochkulturen am Hwang He oder dem ‚Zwischenstromland‘ (Mesopotamien).

Auf den ersten Blick vielleicht befremdlich wird auf den zweiten – und nach erster historisch-geographischer Rundschau – der geographische Sprung von Mittel-/Südost-Europa nach Südost-Asien plausibel, denn beide Flüsse gehören einer Liga an. Geographisch, klimatisch, historisch sind sie grundverschieden. Die Liste der bedeutenden Flüsse der Welt ist lang, die der wirklich internationalen kurz. Es scheint fast so, als würde es global gesehen nur wenige Räume geben, welche die Entfaltung solcher vielfältigen historisch-geographischen Landschaften befördert haben. Ein Vergleich kann hier Parallelen und Gründe für diese Entwicklung herausarbeiten.

Nach geographischen Gesichtspunkten erfolgt die Typisierung von Flüssen im Wesentlichen nach vier Aspekten: nach der Geländeform (z.B. Gebirgs- oder Tieflandflüsse), nach dem Gewässersystem (dem Netz von Zuflüssen entlang von Wasserscheiden), nach den klimatischen Steuerungsfaktoren oder nach dem hydrologischen Regime (jahreszeitliche Veränderungen beim Wasserabfluss u.ä.). Im ersten Abschnitt werden die physischen Geographien von Donau und Mekong steckbriefartig gegenübergestellt und ihre höchst unterschiedliche Charakteristik umrissen. Als ein ‚offenes System‘ sind Flüsse nicht nur den Kräften der Erdgeschichte ausgesetzt gewesen und überformt worden. Der Mensch griff als externer Faktor zunehmend in die Geschichte der Flusssysteme ein. Die Intensität anthropogener Eingriffe wie Entwaldung, Land- und Wasserwirtschaft, Besiedelung hing dabei stark von naturräumlichen Vorgaben ab, die in der Beziehung Mensch-Fluss zu höchst unterschiedlichen Ausprägungen und Rückkoppelungen führten. Der Fischreichtum des Mekong und seine saisonalen Überflutungen für den Reisanbau machen ihn zur Lebensgrundlage in weiten Landstrichen; eine Bedeutung, die der Donau hier nicht zuzusprechen ist. Heute präsentiert sich die Donau mit ihren Kraftwerksketten und Flussregulationen als der ‚modernisierte‘ der beiden. Die Situation am Me-

kong mutet heute wie ein Rückblick auf die Donau vor der Industrialisierung an. Die zur Zeit dort greifende Modernisierung führt zu ganz unterschiedlichen Auswirkungen: Wenn an der Donau etwa durch Stauwerke und Gewässerverschmutzung Fischwanderungen ausblieben, stellte das für die Donauanrainer einen marginalen Verlust dar. Die Bewohner des unteren Mekong hingegen wären bei ähnlichen Eingriffen in ihrer Existenz bedroht. Weitere Nutzungskonflikte zwischen Tradition und Moderne lassen sich den Abschnitten zu Wirtschaft und Ökologie entnehmen. Beide Ströme fließen heute durch Transformationsländer unterschiedlicher Geschwindigkeiten und Entwicklung: die ‚Industrielle Revolution‘ hatte (aus politischen wie historischen Gründen) zuerst nur den oberen Donauabschnitt erreicht, spät haben die Donauanrainer des Unterlaufes diese Entwicklung nachvollzogen. Während die ‚antiken‘ Hochkulturen am Mekong ihren ‚Stammpfad‘ im weiten Tiefland Kambodschas gehabt haben, konzentriert sich die industrielle Nutzung des Stromes heute weiter flussaufwärts. Der Mekong scheint nur im Ober- und Mittellauf zu bändigen zu sein. Dort entstehen große Kraftwerke, aber nicht für die Flussanrainer, sondern für weit entfernte Produktions- und Konsumzentren. Strom ist bislang mehr Exportgut als Energiequelle für die Entwicklung der lokalen Wirtschaft.

Schon mit dieser kurzen Vorschau wird deutlich, dass Donau & Mekong sehr unterschiedliche naturräumliche wie human-geographisch differenzierte ‚Zeit-Raum-Pfa-

de‘ durchlaufen haben. Im vorliegenden Heft versuchen wir auf verschiedenen Ebenen Argumente für das Konzept eines ‚Internationalen Flusses‘ zu bieten. ‚Internationale Flüsse‘ werden durch historische Eingriffe und geographische Faktoren in Abschnitte gegliedert, während andere, wie Seine oder Themse, politisch, ökonomisch, kulturell Teile konvergenter Zentralräume wurden. Dieser Unterschied in der Entwicklung liegt nicht nur in der Flusslänge begründet: Das Zutun der Menschen macht den Fluss. Mississippi-Missouri oder der Amazonas, beides Flusssysteme mit über 6 000 km Länge, wurden aus dem Zusammenspiel der Faktoren Mensch und Natur dies- und jenseits ihrer Ufer zu relativ homogenen ‚Kulturflüssen‘. Ungleich heterogener präsentieren sich die beiden etwa gleich langen Flüsse Niger und Mekong mit über 4 000 km. Die ‚Fahrt‘ entlang von Donau und Mekong, die wir in den folgenden Skizzen unternehmen, wird die Vielfalt und das Mosaik kultureller Räume entlang dieser ‚internationalen Flüsse‘ vor Augen führen. Diese Untersuchungen beider Flüsse sind erste Beispiele, denen andere Vergleiche auf multi-skalarer Ebene noch folgen müssen: „Besondere Chancen eröffnen sich der Humangeographie dann, wenn sie den skizzierten multi-skalaren Aufbau der Welt zu einem leitenden konzeptuellen und methodischen Forschungsprinzip macht und die vielfältigen Verschränkungen und wechselseitigen Beziehungen zwischen Raumstrukturen und -prozessen auf verschiedenen Maßstabsebenen systematisch untersucht,“ so das „Lexikon der Geographie“ (Berlin 2002).

Der Mekong macht Geschichte: ,Kulturen im Fluss‘ und geopolitische Wechselagen – ein Abriss

„Greece colonised Asia Minor, Sicily, and Italy; Rome moulded the world to its image by manners as well as by arms, and England would have been to-day no more than a third-rate power, if the brave Anglo-Saxon race, which covers two continents, had acted on the recent and hardly serious theory of isolation. (...) The French government has opened for us, by a victory, the gates of the Celestial Empire, amidst universal applause, and has justly counted on the approval of all schools of politics in planting the national flag between India and Japan, at the mouth Dinh-Tuong and the three provinces which the treaty of 1862 have left to the Annamites.“

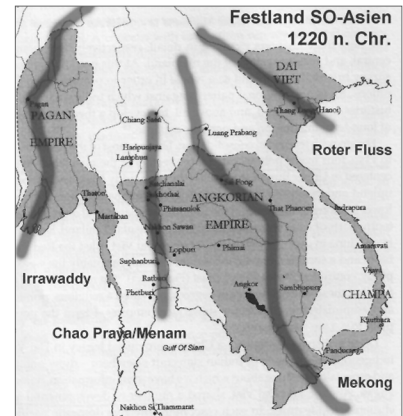
Louis de Carné, der Verfasser der „Voyage en Indo-Chine et dans L'Empire Chinoise“ (Paris 1872) war Diplomat und Teilnehmer einer französischen Kolonalexpedition, die den Mekong von der Mündung bis zur Quelle erforschen sollte. In diesem Reisebericht, der früh auch ins Englische übersetzt wurde, beschwört er den zivilisatorischen Auftrag Frankreichs, seinen Teil der Welt ins Licht der modernen Zivilisation zu rücken. Im Kalkül der Kolonialmächte aus Übersee ist dabei den Flüssen eine entscheidende Rolle zugedacht: Als natürliche Verkehrsträger sollen sie vor dem Bau von Eisenbahnlinien – und parallel dazu – die koloniale Durchdringung ins Landesinnere führen. Ihre Mündungen wurden zu Einfallstoren und dazu als strategische Brückenköpfe ausgebaut. Bis heute behalten sie ihre Bedeutung für die politische wie wirtschaftliche Erschließung der Küstenhinterländer

bei, und Wasserfahrzeuge sind nach wie vor ein wichtiges Transportmittel für den lokalen und internationalen Verkehr.

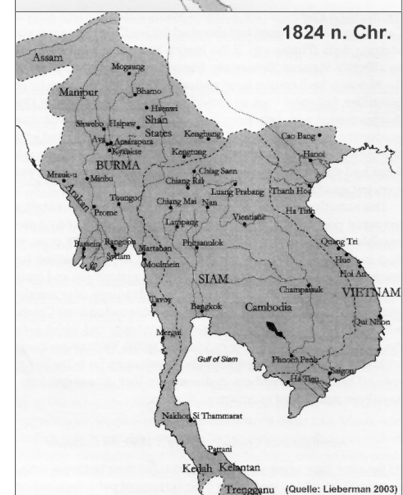
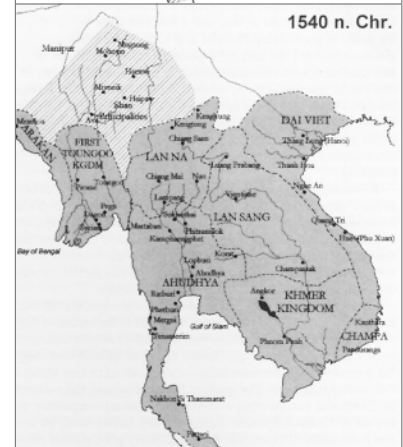
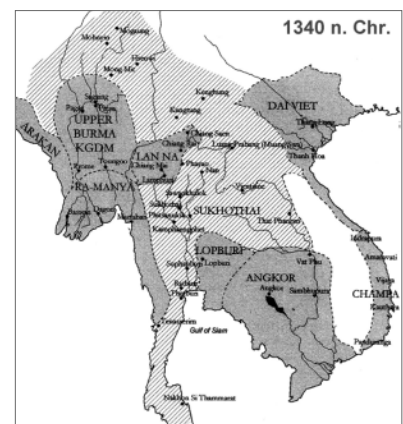
Südostasien

Der Begriff „Südostasien“ wurde 1923 vom österr. Ethnologen Robert Heine-Geldern in einem programmatischen Zeitschriftenartikel geprägt und geographisch als „Kulturerdteil“ umschrieben, der die indochinesische und malaiische Halbinsel samt der Inselwelt umfasst. Umgangssprachlich setzte sich mit der Einrichtung des SEAC (South-East Asia Command) als regionales Hauptquartier der alliierten Streitkräfte im Kampf gegen Japan während des Zweiten Weltkrieges der Begriff dann weltweit durch, und löste ältere Kolonialbezeichnungen wie „Hinterindien“ und „Indochina“ ab.

Euro-amerikanische Kolonialmächte stießen mit dampfgetriebenen Schiffen von den Küsten Afrikas, Amerikas und Asiens her ins Landesinnere vor und betrieben „Kanonenbootpolitik“, die zu einem Synonym des imperialistischen Zeitalters wurde. In den Augen der ansässigen Bevölkerung traten auch die Franzosen in „Indochina“ wie ‚neue Seevölker‘ aus fernen Ländern auf. Wird der Mekong die Hoffnung, die in ihn als logistisches Rückgrat im Hinterland französisch Indochinas gesteckt wurde, erfüllen können? Wird im Oberlauf des Mekong ein weiteres Tor zu China aufgestoßen? Die zwei Kanonenboote, die 1866 von Saigon flussaufwärts fuhren, mussten noch auf dem heutigen Staatsgebiet Kambodschas bei Kra-



Die Flüsse SO-Asiens als zentrale Achsen politischer Geschichte



(Quelle: Lieberman 2003)

tie gegen Kanus eingetauscht werden, an der gegenwärtigen Grenze zu Laos war der Fluss dann überhaupt nicht mehr schiffbar: die ca. 11 km langen Wasserfälle von Khone, die einen erdgeschichtlich älteren Küstenabschnitt markieren, stellten sich als unüberwindliches Hindernis heraus. Selbst massive Sprengungen zur Schaffung einer sicheren Schifffahrtsrinne, der Bau von Brücken und einer Umgehungsstrecke, wobei Boote auf Schienen die Geländestufe hochgezogen wurden, änderten wenig an der Tatsache: der Mekong war und blieb nicht durchgängig schiffbar. 1935 etwa benötigte man 37 Tage und mindestens sieben Bootswechsel, um von Saigon nach Luang Prabang in Laos (Luftlinie ca. 1.500 km) zu gelangen. Welche Rolle spielt nun der Mekong in der Geschichte?

Die großen Ströme am Festland Südasiens entspringen dem Hochland Tibets und fließen über das ‚Dach‘ der Halbinsel, Yunnan, in Nord-Süd-Richtung zum Meer. Die Flusslängsprofile des Irrawaddy, Chao Praya/Menam und Mekong gliedern die Landschaft in nord-südlicher Abfolge, die durch Längsgebirge und Klimastufen noch betont wird. Für Sammler- und Jäger-Gesellschaften haben diese topographischen Vorgaben wenig Bedeutung. Ihr großer Trumpf ist ihre Anpassungsfähigkeit, die dieses Gesellschaftsmodell zum ausdauerndsten der Menschheitsgeschichte macht. Jäger und Sammler optimieren ihre Ressourcengewinnung durch Diversifikation: Sammeln steuert dabei zur Existenzsicherung mehr bei als die Jagd, und die Ressource Fluss für Fischfang ist nur eine von vielen. Daneben können erste Felder bestellt und zyklisch durch Brandrodung mit verschiedensten Bodenfrüchten bepflanzt werden. Reis spielte anfangs eine nur untergeordnete Rolle und wird als eine Feldfrucht von vielen noch im „Trockenbau“ wie herkömmliches Getreide bestellt. Was die Diversität von Flora und Fauna bzw. die Viel-

falt an Ethnien angeht, gehört Festland-Südostasien bis heute zu den reichsten Regionen der Erde. Das ökologische Mosaik förderte diese Entwicklung. Für die dauerhafte menschliche Verbreitung im Unterlauf des Mekongs wurde aber nicht die Koordinate allein, sondern mehr die Höhenlage zum ausschlaggebenden Faktor. Archäologen, Ur- und Frühgeschichtler konnten eine „Lebenszone“ (*living zone*, so Charles Higham; für den Menschen nutzbare Pflanzen- und Tierwelt) über 400 m feststellen: In dieser Höhenschicht bis ca. 1 000 m Seehöhe liegt ein Optimum an in Tagesmärschen und kurzen Bootsfahrten erreichbaren, unterschiedlichen Ökozonen mit jagdbarem Wildbestand, an Waldfrüchten und hortikulturell nutzbaren Pflanzen. Erst mit der langsam einsickernden Technik des Nassreisbaues und künstlicher Bewässerung – die genaue Herkunft und Verbreitung ihrer Praxis auf der Halbinsel lässt einen Nord-Süd-Vektor aus China vermuten – wurden nun auch die Flussniederungen interessant, die aufgrund ihrer Ressourcenarmut, ihrer saisonalen Temperaturschwankungen und der großflächigen Überschwemmungen bis dahin eher gemieden wurden. Anthropologen können immer wieder feststellen, wie zäh der *homo oeconomicus* *antes* an bewährten Subsistenzformen auch heute noch festhält. Erst der Reis hat die Menschen ins Flachland gezogen und mit ihnen die frühen Staaten der Region begründet. Die großen Zivilisationen Südasiens – die Burmesen, Mon, Thai, Khmer, Vietnamesen, Javanesen expandierten alle in den oberen Mündungsbereichen oder Schwemmlandebenen der Flüsse, nicht in den sumpfigen Deltas und nicht in den gebirgigen Zonen. Bestand hatten – und das mit auffallender Kontinuität – bestimmte Zivilisationsräume, die bis heute Zentren politischer und ökonomischer Macht geblieben sind. Dieser generelle Befund schließt eine Besiedlung, wie die

von Oc Eo – einem Handelsemporium im Mekong-Delta, dessen Ausgrabung römische Münzen und chinesisches Porzellan zu Tage brachten – nicht aus. Von Dauer war „Funan“ (ca. 150-550), wie chinesische Quellen ihrem politischen Verständnis nach diese Siedlungen als „Staat“ zusammengefasst haben, aber nicht. Im Oberlauf des Flusses wiederum fehlen die großen Flachländer für agrarische Überschussgebiete. Die zahlreichen Täler – von denen der Mekong (hier heißt er Lancang) nur eines von vielen bildet – begünstigten politische Fragmentierung. Nur großen Reichen, wie dem der Mongolen zeitweise und dem chinesischen auf Dauer, gelang es, eine Hegemonialstellung über diese Region einzunehmen. Im Vergleich dazu blieben Staatsbildungsprozesse lokaler Volksgruppen – etwa der Dais – mit ihrem Grad an erreichter politischer Zentralität deutlich zurück.

Geographisch wurde der Mekong also in dreifacher Weise zu einem der ‚großen Regisseure‘ für diese höchst unterschiedlichen Bühnen: Im Oberlauf bieten er und die anderen Flüsse noch zu wenig Raum für ein Bevölkerungswachstum und eine -verdichtung, die auf agrarischen Surplus beruhen. Der Mündungsbereich wurde mehr Einfallsort für ‚Seevölker‘ wie die Chams, die auf dem Seeweg aus Champa in Mittelvietnam 1177 den Mekong hinauffuhren und Angkor eroberten. Erst ab dem 17. und 18. Jahrhundert inkorporierten vietnamesische Dynastien vom Norden her sukzessive das Delta von den Khmer, deren Reich nur noch ein Schatten seiner einstigen Größe war. Mit den Eroberern zogen auch neue Agrartechniken und neue Bevölkerungsgruppen nach, die diesen Landesteil nun zu einem der am dichtest besiedelten überhaupt machten.

Die ersten Staatenbildungen (*pristine states*) gingen in den vom Fluss geschaffenen Flachländern der mittleren Teilstrecken vor sich. Mit dem Aufkommen des Nassreisbaus

wurden die Flüsse hier zum entscheidenden Kultur-Faktor. In den Oberläufen geben sie noch zu wenig Raum, und Terrassierung sind dort spätere Anpassungsleistungen. Typischerweise zeigt der Mekong auch kein geschlossenes Siedlungsband, wie es bei der Donau zu finden ist: Lediglich im Unterlauf konnten die Flussauen „in die Breite gehen“ und mit ihren Sedimenten fruchtbare Ebenen, die zur Grundlage großer Imperien wurden, aufschütten. Erst nach mehr als halber Wegstrecke wird der Fluss mit seinen saisonalen Überschwemmungen also zum „Kulturbringer“. Entlang des Mekongs sind es – wie kleine und große Perlen – die Reichsbildung der Khmer und der Lao-Dai im heutigen Laos (Vientiane bzw. Luang Prabang). In den benachbarten „Flusstälern“ der Halbinsel, die wohl besser als tropische Flussauenlandschaften denn Täler zu bezeichnen sind, wiederholen sich zum Teil die Abläufe dieser Imperienbildungen. Diese naturräumlichen Vorgaben haben die gesamte Halbinsel in drei deutlich unterscheidbare Parallelwelten geschieden. Politische Karten, welche diese Einzugsbereiche als monochrome Territorien einzeichnen, täuschen das Auge: Es sind keine Flächenstaaten moderner Prägung, die dort zuerst entstanden, denn nur in den wenigen Siedlungstaschen der Flussebenen verdichtete sich die Bevölkerung in größerem Zusammenhang. Auf dieser demographischen Grundlage entstanden Königreiche mit vergleichsweise homogenem Profil um ein politisches Zentrum, das den Mittelpunkt einer Redistributionswirtschaft bildete: Reisanbau in der Ebene ermöglichte kontrollierte Abgabenleistung, die wiederum gezielt umverteilt wurde, einen Hof und seine rudimentäre Bürokratie unterhielt, Verbündete beschenkte, großzügige Tempelbauten und Infrastrukturmaßnahmen wie Kanäle oder Straßen finanzierte bzw. überregionale, religiöse Organisa-

Angkor

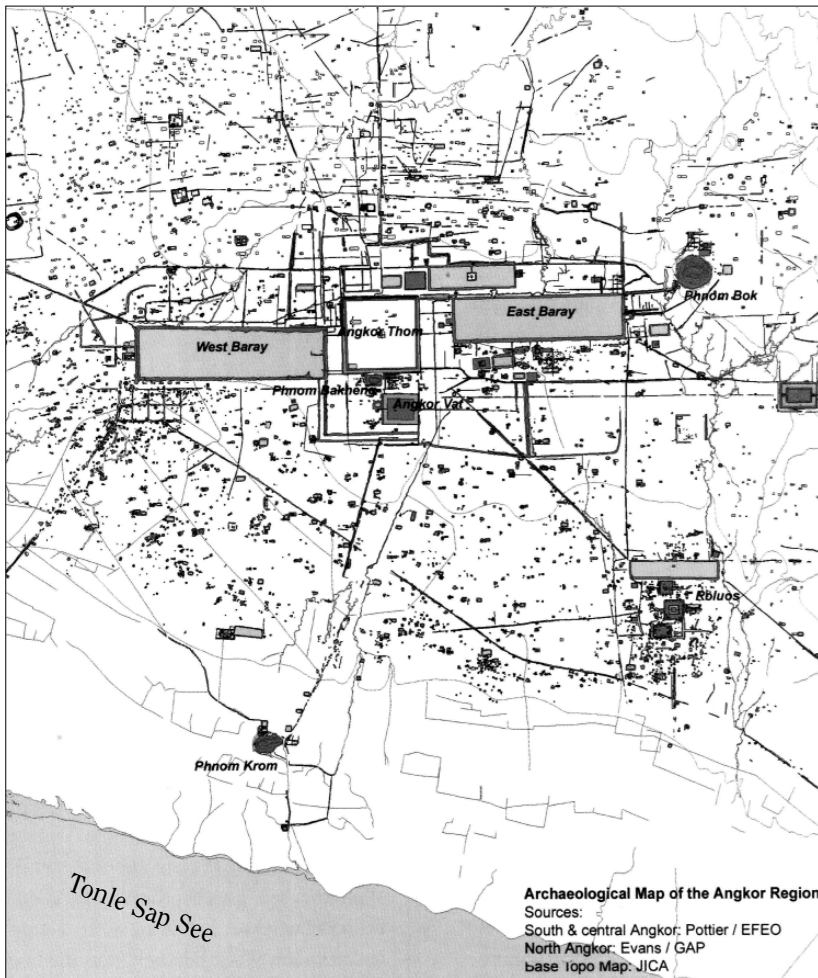
Die Stadt ist das Land der Khmer, hat einmal B.P.Groslier bemerkt. Auf rund 1.000 km² verteilen sich heute die Monumentalbauten der Khmer-Herrscher, mit ihren Kanälen, Wasserbassins und Tempelbauten. Das berühmte Angkor Wat – der größte Sakralkomplex der Welt – ist nur eine von diesen hauptsächlich zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert errichteten Anlagen. Jeder „gottgleiche König“ (devaraja) war bestrebt, einen eigenen Tempel- und Palastbezirk dem Ensemble seiner Vorgänger hinzuzufügen. Königlicher Palast und zentraler Staatstempel bildeten die beiden eng miteinander verknüpften Zentren der politischen, ökonomischen und sakralen Macht im Reich. Um eine Vorstellung zu geben: Jayavarman VII. (1181–1220?) stattete seinem Tempelbau Ta Prohm (dort wo Angelina Jolie als „Tombräuder“ filmte) mit einem „Stiftungsvermögen“ von fast 80.000 Dorfbewohnern, die für den Tempel Unterhalt leisten mussten, aus. 12.640 Personen hatten das Recht auch dort zu wohnen (davon 18 Hohe Priester und über 600 „himmlische Tänzerinnen“). Um diese monumentalen Zentren schlossen sich zum Land hin offene, nach Maßgaben von künstlicher Bewässerung und Wasservorratshaltung symmetrisch parzellierte Siedlungen an. Ein Gegensatz von „Stadt“ und „Land“ ist selbst innerhalb der „Großen Stadt“ (Angkor Thom) nicht sinnvoll anwendbar. Nach jüngsten archäologischen Erschließungsarbeiten fanden sich auf seinem urbanen Raster von rund drei mal drei Kilometer Seitenlänge rund 3.000 Wasserbecken, die zum Teil an Kanal- und Bewässerungsnetzwerke angeschlossen sind. Dieses in Wohn- und landwirtschaftlich bzw. gewerblich nutzbare Module unterteilte Gitterwerk ist sowohl eine „Geometrie der Macht“, wie Lebens- und Produktionsraum des täglichen Lebens.

tionen im gegenseitigen Interesse förderte. An dieser Raumordnung hat sich bis heute wenig geändert. Heute noch leben neun von zehn Bewohner Südostasiens in den Schwemmlandebenen unter 100 m Seehöhe. Von dort aus begann historisch ein Majorisierungsprozess auf sprachlich-kultureller Ebene.

Das kambodschanische Becken um den großen Binnensee Tonle Sap und den Mekong vom Khorat Plateau (NO-Thailand) bis zur Deltamündung im heutigen Vietnam, wurde zum Zentralraum und Gravitationszentrum der Angkor-Zivilisation (8. bis frühes 15. Jahrhundert). Wie die anderen politisch-ökonomischen Zentren blieb dieses gegenüber den umliegenden Ethnien „offen“. Denn Ethnizität ist keine permanente Eigenschaft, sondern ein kontinuierlicher Prozess von Eigen- und Fremddefinition, sowie von Eigen- und Fremdzurechnungen aufgrund materiellen und immateriellen ‚Kulturgutes‘. Für dessen Proliferation war Zentralmacht aber von Vorteil, und die entfaltete sich in der Ebene. Zwischen ‚Berg‘ und ‚Ebene‘ fand dennoch ein reger Austausch vor allem

wirtschaftlicher und politischer Natur in Form von Warentausch, militärischen Bündnissen und ‚dynastischen‘ Allianzen statt. Man war zwar nicht aufeinander angewiesen, konnte aber miteinander besser leben. Dieses Komplementärverhältnis erwies sich als vorteilhaft und von Dauer. Noch die französische Kolonialverwaltung wird darauf ihre Prinzipien der *indirect rule* aufbauen.

Laotische Königreiche blühten – später als Angkor – ab dem 12. und 13. Jahrhundert in solchen zentralen Bevölkerungstaschen auf und ordneten ihre ‚internationalen‘ Verhältnisse auf ähnliche Weise wie weiter südlich das Khmerreich zuvor: um einen Königshof in einem von Nassreisbau dominierten Gebiet, umgeben von einem Ring aus unabhängigen bis abhängigen Ethnien. Ein vom Naturraum her fest umrissenes Reis-Surplus-Territorium wird zum Gravitationszentrum politischer Konstellationen. Als „Mandalas“ oder „solar polity“ sind diese von Historikern der Region charakterisiert worden. Bezeichnend für die ‚Raumpolitik‘ vor dem Auftreten der Franzosen ist der Fall



Wasserbassins, künstliche Teiche, Kanäle (hellgrau) wechseln sich in der Landschaft mit Siedlungen ab.

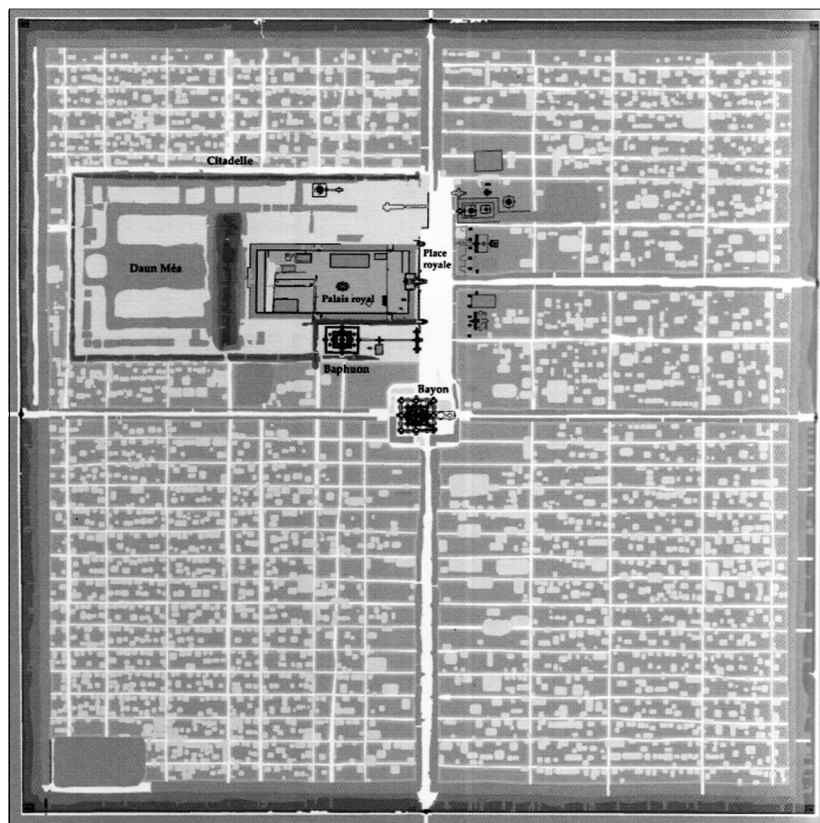
des laotischen Königreiches von Vientiane. Die Siamesen führten nach 1829 eine gezielte Entvölkerungspolitik durch, um den vietnamesischen Konkurrenten aus Hué diese Gegend als Eroberungsziel zu verleiden: kein Zentralraum, kein Anreiz zur Eroberung.

Damit leiteten sie die jüngere Geschichte des Mekong als Pufferzone zwischen großen Nachbarn ein: zuerst zwischen Vietnam und Siam, und als imperiale Einflusszone europäischer Seemächte zwischen britisch Hinterindien und französisch Indochina.

Nachdem der Flussverlauf aber seine in ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllte, gerieten Kambodscha und Laos bald zum Hinterhof des französischen Kolonialreiches: eindeutig war Vietnam das Kronjuwel

seiner Fernost-Besitzungen. Bis auf sein Delta und das kambodschanische Tiefland geriet das Mekong-Becken zur Grenzregion und verlor vorübergehend seine politische Bedeutung als Zentralraum. Erst in der jüngeren Geschichte wurde der Mekong wieder als „einigendes Band“ entdeckt. Nach dem Abzug der Franzosen (Niederlage der frz. Kolonialarmee bei Dien Bien Phu 1954) und der Auflösung „Indochinas“ richteten die unabhängig gewordenen Nachfolgestaaten Kambodscha, Laos, (Süd)Vietnam mit Thailand unter dem Schutz der UNO eine Flusskommission, das „Mekong Committee“, ein. Ziel war der Ausbau der Schifffahrt und die erstmalige Nutzbarmachung des Flusses für die Energieerzeugung. Der „Vietnamkrieg“ (Zweiter In-

dochinakrieg) zerstörte diese ambitionierten Entwicklungspläne. Rund zehn Jahre wütete ein Krieg ohne Fronten und endete 1975 mit der schmachvollen Flucht der letzten Amerikaner vom Dach der US-Botschaft in Saigon. Die gesamte – später so benannte – „Lower Mekong Region“ (LMR) war zum Hauptkampfplatz und besonders in Mitleidschaft gezogen worden. Nicht nur das südliche Vietnam, auch Laos – aber vor allem Kambodscha – bekamen die volle Wucht der amerikanischen Militärmaschinerie zu spüren, die aber letztendlich im zweiten kolonialen Befreiungskrieg der Region versagen sollte. Um die Guerillaaktivität des Vietcong in den Grenzgebieten zu unterbinden und den so genannten Ho Chi Minh-Pfad (eine Nachschublinie aus Nordvietnam entlang der Grenzen) zu stören, belegten die Amerikaner Kambodscha mit dem wohl massivsten Flächenbombardement der Geschichte. Jüngste Archivrecherchen ergaben, dass während des gesamten Konfliktes über einer Fläche, welche ca. der Österreichs entspricht, um ein Drittel mehr Bombenlast abgeworfen wurde als während des gesamten Zweiten Weltkrieges inklusive der Atombomben über Japan: rund 2,77 Millionen Tonnen! Die Folgen dieses Bombardements bereiteten auch den Weg für Pol Pot und sein Terror-Regime. Bis 1974 hing Phnom Penh noch am „Tropf“ des Mekong, und wurde von Flussschiffen aus versorgt. „Americans discovered the Mekong in 1965 and forgot about it in 1975“, ist einmal festgestellt worden. Nach dem auch diese Versorgungsader gekappt wurde, marschierten die „Roten Khmer“ ein, und stürzten – noch vor dem Fall Saigons – das mit den Amerikanern verbündete Lon-Nol-Regime. Die Stadt wurde binnen kurzem zwangsevakuiert und ihre Bevölkerung über das ganze Land verstreut. Nacht fiel über Kambodscha, und fünf Jahre lang dauerte der Alptraum der „killing fields“ bis zum Einmarsch der Vietnamesen.



*Perfekte Geometrie einer Stadt-Land-schaft: Angkor Thom übertrifft die indischen Vorbilder. Helle Graufächen sind Wasserbassins und Kanäle/Straßen.
Quelle: Angkor – göttliches Erbe Kambodschas 2007.*

Der Mekong war erneut in seine vorkolonialen Teilabschnitte zerfallen: Nach dem Bürgerkrieg hatte zuerst die VR China unter Mao die Grenzen dicht gemacht. Der „Dritte Indochina-Krieg“ – die Vertreibung des Pol Pot-Regimes aus Phnom Penh 1979 und die Besetzung des Landes durch Vietnam – löste einen von der Weltöffentlichkeit wenig beachteten Bürgerkrieg aus. 1991 folgte die Wende. Die „Pariser Verträge“ beendete die Besetzung Kambodschas und normalisierten die Beziehungen der Länder am Unterlauf. Auch der Fall der Berliner Mauer und die Auflösung der politischen Lager in „Ost und West“ beschleunigte in dieser Weltregion Vorgänge, die bereits von den kommunistischen Eliten vor Ort eingeleitet wurden: die Öffnung der Län-

der nach ökonomischen Maßgaben. Peking räumte seinen Regionen dazu mehr Handlungsspielraum ein. Seit der Machtübernahme durch Deng Xiao Ping 1979 förderte die Provinzregierung von Yunnan die Strategie eines „Vorwärts, Richtung Festland-Südostasien“. Die Chinesen scheinen die Träume der Franzosen umkehren zu wollen. Nach ihren Plänen soll der Mekong von Norden aus den Süden erschließen und mit Yunnan als Brückenkopf für die Volksrepublik öffnen. Zu den Pionieren der geöffneten Grenzen wurden Ethnien, die dies- und jenseits der Grenzen siedelten. Offiziell werden 18 solcher (von insgesamt 25 der Provinz Yunnan) „zwischenstaatlicher“ Völker gezählt, die ihren Startvorteil transnationaler persönlichen Netzwerke

zu nutzen verstanden und in Teilen zu Handelsverbindungen modifizierten. Neue Grenzübergänge und leistungsfähige Verkehrsinfrastrukturen führen diese Region nun im Norden neu zusammen und zeigen die so typischen wie dramatischen Konsequenzen für die Ökologie. Fortschritt wird hier als Marktöffnung, uneingeschränktes Wachstum und Gewinnstreben, vor allem für staatliche und wirtschaftliche Eliten, die sich in einem – für westliches Verständnis – unfassbaren, länderübergreifenden Filz der Korruption und „friends-economy“ bewegen, verstanden.

Als Weltregion hat die Inselhälfte Südostasiens seine Beziehungen mit dem Festlandteil durch die Aufnahme von Vietnam, Laos und Myanmar (1997) und Kambodscha (1999) in die ASEAN (Association of South-east Asian Nations (Thailand war neben Brunei, Indonesien, Malaysia, Philippinen und Singapur Gründungsmitglied 1967) vor allem ökonomisch vertieft. Ob der angestrebten wirtschaftlichen eine der Europäischen Union vergleichbare politische Integration folgen wird, bleibt offen, ist für absehbare Zeit aber wenig wahrscheinlich. Das „Greater Mekong Subregion Programm“ von 1992 stellte eine erste Initiative dar, der Region ein – wenn auch loses – so doch übergreifendes wirtschaftliches Forum zu geben. 1995 folgte die Gründung der „Mekong River Commission“, der aber China (wie auch Myanmar) nicht mehr beitraten. Die Gründe sind klar: Peking möchte sich bei der Nutzung seines Flussabschnittes nicht dreinreden lassen. Ob die koordinierte Nutzung der Ressource „Mekong“ ein ähnliches Initial für die Gründung einer politischen Union wie einst das Abkommen über Kohle und Stahl (Montanunion) für die heutige EU wird, bleibt offen.

Imago mundi: Der Mekong

Zwischen Oktober und November, wenn der Wasserstand des Tonle-Sap-Sees – praktisch die zweite, temporäre Binnenmündung des Mekong – wieder fällt, wechselt auch der Tonle-Sap-Fluss seine Fließrichtung. Am Ufer durchtrennt der König während des „Bon Om Touk“, des großen Wasserfestes, ein Band und gibt damit den Fluss symbolisch frei. Der König inszeniert sich hier als Herr über Land und Wasser Kambodschas. Zu Füßen des Palastes auf dem *chaktomuk*, dem Zusammenfluss von Mekong, Bassac und Tonle-Sap, wird das Ereignis mit prächtigen Bootsrennen gefeiert. Wie bunte Schlangen, die geheiligten *nagas*, schießen die reich geschmückten Langboote über das Wasser und kämpfen um den Sieg und den Segen des Himmels. Neben der „Pflugeremonie“, wenn der König oder ein Prinz des Herrscherhauses symbolisch hinter einem Gespann die erste Furche durch das Land zieht um den Auftakt zur Reissaison zu setzen, ist das Wasserfestival das wichtigste Fest im Mondzyklus, der den ökonomischen Kalender markiert, denn jetzt beginnt die große Fischfangzeit an Seen und Flüssen.

Der Mekong besitzt kein Image und keine Identität, die seinen ganzen Flusslauf begleitet: Im Norden heißt er Lancang Jiang, der „unge-

stüme Fluss“, manchmal auch Dza Chu, „der Fluss der Felsen“. Die Thais nennen ihn Mae Nam Khong, „Mutter der Wasser“, woraus wahrscheinlich „Mekong“ hergeleitet wurde. In Kambodscha wird er oft noch als der „Große Fluss“ (Tonle Thom) bezeichnet – wie auch in Vietnam (Song Lon). Seiner Fächerarmmündung verdankt er die Bezeichnung „Neun-Drachen-Fluss“ (Song Cuu Long). Die Klischees von einem der großen, einigenden Ströme Asiens ist dem Mekong von außen angetragen worden. In einem Kinderbuch unserer Tage steht etwa zu lesen: „Der Mekong ist einer der geheimnisreichsten Flüsse der Welt. Er hat Dynastien und Kulturen erlebt, die längst im Dunkel der Zeiten und im Geraune der Dschungel versanken.“ „Stadt – Land – Fluss“, heißt ein beliebtes Quiz, und jeder Region wird ein solcher geographischer Schlüsselfaktor zugeordnet. Wohl seit der europäischen Aufklärung herrscht dieser lehrhafte Zwang zur regionalen Systematik. Pate dafür standen die Reiseberichte, in denen die Autoren ihre Länderbeschreibungen bunt schillern ließen. Seit dem 16. Jahrhundert treffen solche Berichte im Abendland ein und faszinierten dort ihr Publikum. Praktische Informationen über „Städte“ (Hauptort, Residenz und politische Situation),

„Land“ (mögliche Ressourcen für koloniale Interventionen) und „Fluss“ (Transport und Zugang) sollten das Interesse der Politik und Wirtschaft wecken. Und so wie der Amazonas erst durch die unfreiwillige Befahrung spanischer Konquistadoren von seinen Quellen bis zur Mündung zum „Amazonas“ wurde, erfuhr der Mekong seinen einheitlichen Zauber durch den Westen, als „Gateway to Indochina“. Für die Bewohner längs seiner Ufer war der Fluss währenddessen nur in seinen Teilstrecken von Bedeutung, als Wasserstraße, als Fischfanggrund, als Gefahr. Wichtiger als sein Verlauf war sein Element: Wasser. Im oben beschriebenen Wasserfest kommt das zum Ausdruck. Die alten Khmer setzten auch *lingas* (phallusartige Steine), welche die Schöpfungskraft Shivas darstellten, in Flussläufe. Umspült vom Wasser, das der Monsun Jahr für Jahr herbeibrachte, wurden die Ebenen – die „Mutter Erde“ – symbolisch befruchtet. In dieser Zeit repräsentierte er mitunter den „Ganges“ als heiligen Fluss oder mythologischen „Ursstrom“. Francis Ford Coppola stilisierte den Mekong zu einem bedrohlichen, dunklen Gewässer. In „Apocalypse Now“ wurde er zu einem „Fluss ohne Wiederkehr“ und Marlon Brando als Colonel Kurtz harrt in einer an Khmer-Architektur erinnernden Tempelruine seinem Schicksal entgegen – frei nach Joseph Conrads „Herz der Finsternis“, die eine Reise auf dem Kongo ins Herz des „schwarzen Kontinentes“ beschrieb. Auch so ein Klischee-Fluss.

„Goldenes Dreieck“

Während des Vietnamkrieges stieg die Grenzregion zwischen Thailand, Burma (Myanmar) und Laos – Größe und Lage sind in der Literatur unterschiedlich beschrieben – zum weltweiten Hauptproduzenten von Opium auf. Unter den „Bergvölkern“, vor allem Hmong-Gruppen, ist der Schlafmohnanbau eine traditionelle Einnahmequelle. Zuerst für den chinesischen Markt, dann nahmen die Franzosen Opium in großen Mengen für ihre Kolonialmärkte ab. Wenig bekannt ist, dass sich ein Teil der Guomindang („Nationalchinesen“) vor Mao in diese unzugängliche Bergregion zurückzogen und ihren Lebensunterhalt aus Opiumanbau und dessen Vertrieb bestritten. Aber erst die Initiative der CIA machte die Region zur Hochburg der Opium- und Heroinherstellung: Aus den Erlösen sollten „Kontras“, eine Guerilla gegen Nordvietnam und Vietcong, finanziert werden. Heute wird der landschaftlich reizvolle Landesteil mit dem Mythos des „Goldenen Dreiecks“ vor allem von Thailand aus touristisch vermarktet. Zahlungskräftige Touristen, vornehmlich aus dem Westen, spüren seinem zweifellos vorhandenen Zauber bei den immer beliebteren Flussfahrten nach. Die Einheimischen versucht man mit „Ethnotourismus“, der Förderung von Kunsthandwerk, stärkerer Kontrolle und alternativen Nutzpflanzen (Tee und Kaffee) vom Drogenanbau abzubringen.



Goldenes Dreieck

LITERATUR

Donau

- R. ANDREE, Allgemeiner Handatlas in sechsundachtzig Karten mit erläuterndem Text. Bielefeld-Leipzig 1881.
- B. CUNLIFFE (Hg.), Illustrierte Vor- und Frühgeschichte Europas. Frankfurt am Main 1996.
- A. DUCCELLIER (Hg.), Byzanz. Das Reich und die Stadt. Frankfurt am Main 1990.
- M. FOUCHER, Géopolitique du Danube. Paris 1999.
- M. FOUCHER, Fronts et Frontières. Un tour du monde géopolitique. Paris 1994.
- E. HÖSCH/K. NEHRING/H. SUNDHAUSEN (Hg.), Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien 2004.
- Erste K.K. priv. Donau-Dampfschiffahrts Gesellschaft [sic!], Die Donau von Passau bis zum Schwarzen Meere. Wien 1913.
- K. LIEWEHR, Die Donau als Wasserkraftstrasse. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Donaukraftwerke AG. Wien 1964.
- C. MAGRIS, Donau. Biographie eines Flusses. Wien 1988.
- D. MEDAKOVIC, Die Donau. Der Strom der europäischen Einheit. Novi Sad 2001.
- E. NEWEKLOWSKY, Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau I. Linz 1952.
- M. OTTILLINGER, Die Donau. Wasserstraße Grossdeutschlands und Verkehrsweg nach dem Nahen Osten. Diss. Wien 1941.
- A. POULTER, The Use and Abuse of Urbanism in the Danubian Provinces During the Later Roman Empire, in: J. Rich (Hg.), The City in Late Antiquity. London 1992, 99-135.
- R. SANDGRUBER, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wien 1995.
- J. STILL/H. MAAS, Die Donau. Die Donau und Donau-Kanäle in deutschsprachigen Veröffentlichungen. Stuttgart 1994.
- F. STÖCKL, Eisenbahnen in Südosteuropa, Wien 1975.
- E. TROST, Die Donau. Lebenslauf eines Stromes. Wien 1968.
- O. H. URBAN, Der lange Weg zu Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs. Wien 2000.
- J. VERNE, Le beau Danube jaune. Paris 2000.
- M. W. WEITHMANN, Die Donau. Ein europäischer Fluss und seine 3000-jährige Geschichte. Regensburg 2000.

Internetressourcen:

Internationale Donaukommission (www.danubecom-intern.org)
ICPD (www.icpd.org)
EUROSTAT (ec.europa.eu/eurostat)
Linkliste zu Tourismus-Themen: http://www.danube-river.org/de_werbe-adressen.html
Institut für den Donaauraum und Mitteleuropa: www.idm.at

Die Abbildungen wurden der zitierten Literatur bzw. dem Internet bzw. älterer, nicht mehr dem Copyright unterliegender Literatur entnommen.

Mekong

- W.N. ADGER/P.M. KELLY/H. N. NGUYEN (Hg.), Living with Environmental Change. Social vulnerability, adaption and resilience in Vietnam. London-New York 2001.
- B. DAHM/R. PTAK (Hg.), Südostasien Handbuch. München 1999.
- H. DICK/P. RIMMER, Cities, Transport and Communication. The Integration of Southeast Asia since 1850. New York 2003.
- P. FELDBAUER/K. HUSA/R. KORFF (Hg.), Südostasien. Gesellschaften, Räume und Entwicklungen im 20. Jahrhundert. Wien 2003.
- H. FREITAG, Erschließung und Entwicklung der Greater Mekong Subregion, Geographische Rundschau 55, 1, 2003, 20-25.
- A. GUPTA (Hg.), The Physical Geography of Southeast Asia. Oxford 2005.
- International Rivers Network (Hg.), Powerstruggle. The Impacts of Hydro-Power in Laos. Berkeley 1999.
- J.W. JACOBS, Mekong Committee and Lessons for River Basin Development, The Geographical Journal 161, 4, 1995, 135-148.
- J.W. JACOBS, The Mekong River Commission: transboundary water resources planning and regional security, The Geographical Journal 168, 4, 2002, 354-364.
- Kunst- und Ausstellungshalle der BR Deutschland (Hg.), Angkor. Göttliches Erbe Kambodschas. Bonn 2007.
- V. LIEBERMAN, Strange Parallels: Southeast Asia in Global Context, c. 800-1830 I. Cambridge 2003.
- D. MAGEE, Powershed Politics: Yunnan Hydropower under Great Western Development, China Quarterly, March 2006, 23-41.
- S. PEI, Managing for Biological Diversity Conservation in Temple Yards and Holy Hills: The Traditional Practices of Xishuangbanna Dai Community, Southwest China. Ethics, Religion and Biodiversity. o.O. 1993.
- Secretariat of the Convention on Biological Diversity (Hg.), Global Biodiversity Outlook 2. Montreal 2006.
- P. STARR, The People's Highway: Past, Present and Future Transport on the Mekong River System. Mekong Development Series No. 3. Phnom Penh 2003.
- World Ressource Institute (Hg.), Water Resources eAtlas. Watersheds of Asia and Oceania. AS19 Mekong, 2003.

Internetressourcen:

,White Lotus Press', Verlag mit Schwerpunkt SO-Asien:
<http://www.thannadorn.com/lotus/index.htm>
Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung:
<http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/lpw/Akuf/>
Asian Development Bank: www.adb.org/statistics
Australian Mekong Resource Centre, University of Sidney:
<http://www.mekong.es.usyd.edu.au/>
Mekong River Commission (MRC): <http://www.mrcmekong.org>
zum Themenbereich Biodiversität:
<http://www.biodiversityhotspots.org>; <http://www.adb.org/Projects/core-environment-program/gms-biodiversity.asp>;
<http://biodiversitycentre.com/>; www.biodiv.org/